

ALADÁR URBÁN:

DIE MINISTERPRÄSIDENTSCHAFT VON LAJOS BATTHYÁNY

Batthyány Lajos miniszterelnöksége
Magvető Könyvkiadó, Budapest, 1986. 843 S.

In dem 1979 erschienenen sechsten Band des Werkes Magyarország története (Geschichte Ungarns) stellt György Spira mit Bedauern fest, daß wir über keine Monographie verfügen, die die Geschichte der Batthyány-Regierung oder die Tätigkeit Batthyánys als Regierungschef in ihrer Gänze darstellen würde. Die Mitteilung an sich würde keine Bestürzung erwecken, wurde doch von den seither an der Macht gewesenen vierundfünfzig anderen nur über ganz wenigen eine Bearbeitung angefertigt. Wenn wir aber von ihm erfahren, daß sich mit der Geschichte der ungarischen Revolution vom Jahr 1848 mehr als zehntausend Arbeiten befassen, müssen wir mit Recht darüber staunen, daß die Geschichte des ersten unabhängigen verantwortlichen ungarischen Ministeriums seit über hundertdreißig Jahren nicht ihren Chronisten gefunden hat. Vielleicht darum nicht, weil die Schwierigkeit der Regierungsgeschichte als Kunststüd die Historiker zurückschrecken ließen, oder darum, weil das erste unabhängige verantwortliche ungarische Ministerium für die Nachwelt niemals zur Standarte wurde. Sie wurde es nicht, hielt doch die Periode der gemeinsamen Angelegenheiten die Unabhängigkeit immer für zu viel, die Epoche der Eigenstaatlichkeit aber immer für zu wenig. Die richtige Antwort wird uns dereinst der gleichfalls seit langem fällige Band der Achtundvierziger-Historiographie geben. Jedenfalls wenn es jemand nach solchen historiographischen Antezedenzen auf sich nimmt, die Geschichte der Regierung Batthyány zu beschreiben, verdient er schon mit seiner Themenwahl Beachtung und Anerkennung.

Wenn die Arbeit "Batthyány Lajos miniszterelnöksége" (Die Ministerpräsidentenschaft von Lajos Batthyány) in der ungarischen Historiographie keine Vorgeschichte hat, kann dies von der historiographischen Tätigkeit des Verfassers, Aladár Urbán keineswegs behauptet werden. Bei Durchsicht des reichhaltigen Literaturverzeichnisses des Buches gewinnt man den Eindruck, daß die gesamte bisherige Tätigkeit des Verfassers auf die Schaffung dieses Werkes ausgerichtet war. Das Interesse Aladár Urbáns erstreckte sich freilich auf das gesamte Geschehen der Jahre 1848/49 und beschränkte sich auch nicht allein auf die ungarischen Beziehungen. Aber so weit sich auch der Gesichtswinkel des Interesses öffnete, kann man das System und die Konsequenz, mit denen er immer und immer wieder zu den ersten Monaten des Jahres 1848 zurückkehrte, nicht übersehen, und daß während er in seinen Studien die verschiedenen Beziehungen der Kriegswesenspolitik der Batthyány-Regierung klärte und seine große Monographie über die Organisation der Nationalgarde schrieb, er sich damit vom Teil zum Ganzen, zur gesamten Tätigkeit des ersten verantwortlichen ungarischen Mini-

steriums näherte. Es ist dies ein schönes Beispiel für das Bewußtsein eines Historiographen und die Treue zum gewählten Thema, die sich nicht von vergänglichen Moden und Konjunkturen beeinflussen ließ, sondern sich immer nach den Erfordernissen der wissenschaftlichen Erkenntnis richtete.

Der Chronist des ersten verantwortlichen ungarischen Ministeriums war vermutlich stets der Versuchung ausgesetzt sich auf die Gänze der ersten sechs Monate der Revolution auszudehnen. Es ist ein Glück für den Leser, daß Aladár Urbán dieser Versuchung nicht immer zu widerstehen vermochte. Auf den Seiten seines Buches erwachen alle Gestalten der damals in Bewegung gebrachten Welt zu neuem Leben, das ungeduldige Pester Volk und die kritische Linke des Parlaments genauso wie der böswillige Wiener Rat der Erzherzöge, die besessenen Grenzwächter von Karlowitz und Agram ebenso wie die zögernden und mutlosen Parlaments-Abgeordneten in Frankfurt. Das Spiel und die Verworrenheit der Kräfte erinnerten an die ersten Monate der großen französischen Revolution, die historiographische Leistung von Aladár Urbán hingegen an die moderne Bearbeitung der französischen Revolution. Die Verfasserdisziplin und die Kompositionsfertigkeit kommen nichtsdestoweniger stets zur Geltung, und wenn auch der Hintergrund und der Rahmen zuweilen schärfere Konturen als nötig aufweisen, bietet Aladár Urbán in erster Linie das, was er im Titel des Buches verspricht: die Ministerpräsidentenschaft von Lajos Batthyány.

Das erste verantwortliche ungarische Ministerium wurde von der Geschichtsschreibung unterschiedlich und ziemlich extremistisch qualifiziert. Es gab solche, die es als revolutionär bezeichneten, andere erblickten sein Wesen in der Legalität, und neuerdings meldete sich auch ein Historiker zu Wort, der in ihm die Verkörperung der legalen Revolution zu erblicken meinte. Aladár Urbán, der von Batthyány und seinen Ministern eine sehr entschiedene Meinung hat, hütet sich vor der Verwendung derartig extremer qualifizierenden Attribute. Dafür sagt er für den ersten Augenblick wenig und gebraucht keine auf das Wesen hindeutende Bezeichnungen: es war diese eine Koalitionsregierung. Nicht in dem Sinn, daß irgendein Parteienbund regiert hätte, – der ungarische Parlamentarismus kannte bei seinem Entstehen keine Parteien im modernen Sinn –, sondern so, daß die Regierungsressorts solche Politiker innehatten, die aufgrund ihrer früheren Ansichten und Handlungen miteinander keineswegs harmonisiert hatten. Den gewesenen Londoner Botschafter, den Fürsten Esterházy und den ehemaligen Schriftleiter des Blattes *Pesti Hírlap* Kossuth trennte voneinander eine ganze Welt, aber auch zwischen den Ansichten von Széchenyi und Deák findet man kaum Berührungspunkte. – Was ist der Sinn, was ist die Bedeutung dessen, daß Aladár Urbán den Koalitionscharakter der Regierung hervorhebt und in den Vordergrund stellt? Vermutlich eben das, und wenn es so ist, dann kann man es als wahre Kompositionsbravour bezeichnen, damit die besonders charakteristische Eigenschaft der Regierung dadurch noch schärfer betont werde. Diese Eigenschaft bestand nicht darin, daß – wie dies das führende Presseorgan der linken behauptete – sämtliche Regierungsmitglieder Leute der gleichen Kaste, nämlich des Adels waren, sondern nach der überzeugenden Dokumentation von Aladár Urbán darin, daß – obwohl fast jede Woche ein Minister demissionieren wollte – der politische Konsens zwischen den Mitgliedern der Regierung in grundlegenden Fragen stets zustandekam und bestanden hat.

So war es vor allem in den Fragen der innenpolitischen Einrichtung. Diese Regierung hat der Schrecken über die Pester Revolution und die Vision eines Bauernaufstandes an die Macht gebracht, und diese Regierung stützte sich gegenüber dem Absolutismus damals und auch später auf die Volksbewegungen. "Die Könige haben ihre Bajonette, die Völker aber ihre Revolution, um Zugeständnisse zu erreichen" – zitiert gleichsam als Motto Aladár Urbán eine frühere Äußerung des Regierungschefs und liefert damit gewissermaßen einen Schlüssel zum Verstehen des Verhaltens und der Tätigkeit des Ministeriums. Genauer zum Verständnis einer Seite des Verhaltens. Denn die Regierung war nicht nur darin einheitlich, daß sie sich gegenüber dem Absolutismus auf die Fersen stellte, sondern auch darin, daß sie der entfesselten Leidenschaften Herr werden wollte. Die Heimholung des sich im Ausland befindlichen ungarischen Militärs war nicht nur deshalb notwendig, damit sich die Regierung Wien gegenüber festige, sondern – wie dies Aladár Urbán beweist – zumindest im gleichen Ausmaß deshalb, um die drohenden Bauernbewegungen im Zaun zu halten, die rasche Übersiedlung der Regierung nach Pest hatte nicht nur symbolische Bedeutung, sondern auch einen politischen Inhalt, sie wollte es damit verhindern, daß sich die Pester Volksbewegung auf das ganze Land ausbreite. Denn die Liberalen von Preßburg wollten sich – wie es Aladár Urbán schrieb – an der Macht nicht mit den Pester Radikalen teilen und ihr Modell, die englische konstitutionelle Monarchie, ließen sie niemals aus den Augen. Deshalb entschieden sie sich statt des Munizipalismus für den Zentralismus, darum setzten die den Wahlrechtszensus so hoch, daß sogar die Viertelgrund-Adeligen aus dem Kreis der Wahlberechtigten beinahe ausgeschlossen wurden. Aladár Urbán zeigt Verständnis gegenüber derartigen Phänomenen und identifiziert sich nicht mit der damaligen und späteren Kritik der Radikalen. Im Endergebnis dürfte er vielleicht Recht haben. Eine Regierung, die aus lauter adeligen Mitgliedern bestand und der auch ein Fürst, ein Graf und ein Baron angehörten, hat schon damit ihren eigenen Schatten übersprungen. Das damalige Niveau der Verfassungsmäßigkeit und des Parlamentarismus hat das ungarische politische Leben übrigens auch seither nicht dauernd übertroffen.

In den Fragen der Verfassungsmäßigkeit und des Parlamentarismus war der Konsens unter den Regierungsmitgliedern ursprünglich nicht ganz ungestört, und die Handlungseinheit kam erst nach Übereinstimmung der Ansichten und gegenseitigen Zugeständnissen zustande. Hinsichtlich der ungarischen Integrität und des ungarischen Supremats bestand jedoch keinen Augenblick eine Meinungsverschiedenheit: Batthyány und seine Minister bekannten sich einhellig dazu, daß die Einheit des historischen Ungarns wiederhergestellt werden muß und daß die ausschließliche Oberhoheit der Regierung auf diesem Gebiet von keiner anderen Gewalt geschmälert werden darf. Seitens einer, auf den Grundsätzen des bürgerlichen Zentralismus bauenden Vollzugsgewalt war diese Manifestation eigentlich selbstverständlich und die Theorie sowie die ausländische Praxis bestätigen in gleicher Weise die Legalität und die Zweckmäßigkeit eines derartigen Vorgehens. Der Widerspruch tritt aber erst dort in Erscheinung, daß die Grundsätze des Zentralismus nicht in einem ethnisch homogenen, sondern in einem multinationalen Land durchgeführt werden mußten, wodurch die politische Modernisierung unvermeidlich einen nationalen Inhalt bekam.

Aladár Urbán löst den Widerspruch, genauer gesagt erklärt er das Verhalten der Regierung damit, daß sich diese von seiten der großen Politik näherte und in diesem Kontext die ethnischen Grenzen außer acht ließ, das Selbstbestimmungsrecht der Völker aber kannte sie selbst dem Begriff nach nicht. Wir könnten noch hinzufügen, daß die Kenntnis des letzteren die im Jahr 1918 entstandenen Staaten dieses Raumes nicht davor zurückhielt sich nach dem grausamen Gesetz der Unterwerfung oder des Unterworfenenseins zu richten und ethnische Grundsätze grob zu verletzen. Angesichts dessen wäre aber die Interpretation von Aladár Urbán noch annehmbar. Diese auf der Machtpolitik und Machtideologie erfolgte Auslegung läßt aber die politische Zweckmäßigkeit außer acht, das Moment, das ein illustres Mitglied der Regierung so formuliert hatte, daß die Politik die Wissenschaft der Exigenz, das heißt der Möglichkeiten ist. Es war zum Beispiel nicht schwer einzusehen, daß die Regierung, die ihre Kraft an sich schon zerpsplittert hat, ihren Willen durch Agram durchzusetzen fähig wäre. Dennoch hielt sie hartnäckig auch in dieser Beziehung an dem ungarischen Supremat fest, obwohl nach dem historischen Recht Kroatien nur ein angeschlossener Teil der ungarischen Krone und nicht deren integrierender Bestandteil war. Das Ergebnis war, daß der kroatisch-ungarische Konflikt die Tätigkeit der Regierung Batthyányi fast vom Beginn an beschattete und schließlich zur unmittelbaren Ursache ihres Sturzes wurde. Die Regierung stellte sich zu einer Zeit fest auf ihre Fersen, als es zweckmäßiger gewesen wäre nachzugeben und entschloß sich erst dann zu Zugeständnissen, als es schon zu spät war. Das Buch, das die Motive der nationalen Einrichtung vielseitig analysierte, hätte gut daran getan, wenn es festgelegt hätte, daß eine entsprechende Tempierung der Unnachgiebigkeit und der Biegsamkeit nicht zu den Talenten der Batthyány-Regierung gehörte.

Nach der Auslegung von Aladár Urbán beruhte die Politik der Batthyány-Regierung im Zusammenhang mit Österreich auf zwei Pfeilern: auf der großungarischen Konzeption und der Personalunion. Die Basis beider waren außenpolitische Voraussetzungen: die Beständigkeit der Habsburger-Sorgen in der Lombardei und die Hoffnung auf ein Zustandekommen der deutschen Einheit, aber auch der ideologische Faktor, nämlich der Glaube an den historischen Fortschritt kräftigte die Stützpfiler. Bei Erörterung dieser Beziehungen geizt Aladár Urbán schon nicht mehr mit der Kritik, er bewertete die Erwartungen der Regierung im Zusammenhang mit Deutschland – in Kenntnis der späteren Entwicklung – als Naivität. Er hätte auch von einer außenpolitischen Kuriosität sprechen können, denn für gewöhnlich ist es nicht üblich und auch nicht begeisternd, wenn in der unmittelbaren Nachbarschaft ein Reich entsteht. Die Kritik erscheint so oder so für berechtigt. Wenn jedoch tatsächlich eine Personalunion die öffentlich-rechtliche Zielsetzung gewesen wäre, erweckt er Zweifel. In den von Aladár Urbán zitierten Quellen erscheinen die "gemeinsamen Angelegenheiten" häufig, und in der im Zusammenhang mit dem illyrischen Aufstand an die österreichische Regierung gerichteten Note formulierte gerade Kossuth den Gedanken der österreichisch-ungarischen Interessengemeinschaft so, daß dies getrost als politische Grundlage des Ausgleichs vom Jahr 1867 betrachtet werden kann. Aber sei es, daß die Personalunion, sei es irgendeine Einrichtung der gemeinsamen Angelegenheiten die perspektivische Zielsetzung war, eines ist gewiß: ungarischerseits erwies sich eine sehr

geringe Neigung für die Gegenseitigkeit in der Praxis. Wie dies auch Aladár Urbán bekräftigt, bestand im Kreise der Regierung und der öffentlichen Meinung nach wie vor die aus dem Reformzeitalter herrührende Furcht vor den Russen, und man rechnete immer noch mit dem eine Sicherheit gewährleistenden Rahmen der Monarchie. Die Euphorie über die Erlangung der Eigenstaatlichkeit und der Zwang die Errungenschaften zu verteidigen verdunkelten jede andere Überlegung. Auch die Situation selbst gestaltete sich stets ambivalenter um die Doppelloyalität dauernd beizuhalten. Laut des Buches von Aladár Urbán kann es aber nicht bezweifelt werden, daß die Regierung und der Regierungschef persönlich alles unternahmen, daß das Land die erkämpften Attribute der Staatlichkeit bewahren könne.

Das die Geschichte der ersten verantwortlichen ungarischen Regierung darstellende Buch ist zugleich auch eine politische Biographie: die Zeichnung des für die gegebene Periode gültigen Porträts des Lajos Batthyány. Aladár Urbán schickte in seinem Buche voraus, daß das seinerseits skizzierte Batthyány-Bild von dem üblichen abweicht. Der Leser kann dieses Buch mit der Überzeugung niederlegen, daß dieses Bild nicht nur anders ist wie die früheren, sondern auch viel authentischer als jene. Der loyale Batthyány von Árpád Károlyi und der auf diesem aufgebaute, zu Kompromissen bereite Ministerpräsident der Fünfzigerjahre können sich nach dem Buche Aladár Urbáns nicht mehr halten. Der Historiograph unserer Tage muß freilich nicht nur die auf die alten Fragen gegebenen unrichtigen Antworten korrigieren, sondern er hat auch selbst neue Fragen zu stellen. Aladár Urbán wird den Hoffnungen des Lesers entsprechend den ganzen Lebenslauf Lajos Batthyánys beschreiben und hiebei aus dem von den früheren Historikern gestalteten Rahmen gewiß völlig heraustreten.

ISTVÁN DIÓSZEGI